

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.
Redakteur: Paul Jorschid in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 33.

Montag, den 27. Februar 1911.

5. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Donnerstag den 2. März 1911
Nachmittags 5 Uhr

findet eine Stadtverordnetenversammlung statt, wozu ergebenst
eingeladen wird.

Tagesordnung:

1. Wahlen zur Ergänzung der Kommissionen und Wahl eines
Schiedsmannes und Schiedsmannstellvertreters.
 2. Begründung des Sauerwurms durch die Gemeinde.
 3. Herstellung der Bürgersteige in der Margaretenstraße auf
Antrag der Anlieger.
 4. Erwerb von Straßenparzellen in der Wöhlerstraße.
 5. Nachbewilligung von Mitteln für Pflasterung der Auffahrt zur
Schule.
 6. Anschließ der Gastwirtschaft zur Mainluft (Kauf) an das
städtische Elektrizitätswerk.
 7. Erhöhung der Besoldung des Zeichenlehrers Herrn Beiten.
 8. Errichtung der 11. Schulstelle.
 9. Neuauflage des § 4 der Marktordnung der Stadt Hoch-
heim vom 7. Oktober 1895 (Höhe des Marktgeldes).
 10. Bewilligung von Mitteln für eine Kontrolle des Fleischver-
kehrs.
 11. Bewährung eines Jahresbeitrages zum Kaiserin-Augusta-
Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im
deutschen Reich.
 12. Vorlage der Berichte über Revision der Stadtkasse am 25. Ja-
nuar und 11. Februar 1911.
 13. Erledigung der Erinnerungen der Rechnungsprüfungskom-
mission zur Stadtrechnung für 1907.
 14. Vorlage und Feststellung der Stadtrechnung für 1909.
- Hochheim a. M., den 25. Februar 1911.
Der Stadtverordnetenvorsteher: gez. Hummel.

Sauerwurm-Bekämpfung.

Die Frauen und Mädchen, die sich zum Abwaschen der Wäsche
nach Sauerwurm-Wunden gemeldet haben, werden hiermit auf-
gefordert, bis am Mittwoch, den 1. März 1911, mittags 12½ Uhr
vor dem Mainzer Tor, an der Kaserne einzufinden. Es empfiehlt
sich, daß jede Frau einen geeigneten Gegenstand (Messer, Nadel,
Nagel etc.) mit dem die Wunden der Wäsche zum Abwaschen werden
können, sowie eine kleine Schachtel zur Aufnahme der gefundenen
Wunden mitbringen.

Hochheim a. M., den 27. Februar 1911.

Der Magistrat. Salch.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Die 30. Wiederkehr des Hochzeitstages unseres Kaiserpaars am
heutigen Montag ist geeignet, nicht nur das Herrscherhaus, sondern
das gesamte deutsche Volk mit Freude und Dank zu erfüllen. Das
Familienleben in unserem Kaiserhaus ist ein Vorbild für die ganze
Nation, was wir um so höher werten und um so dankbarer aner-
kennen, als im Lauf der Jahrhunderte an Fürstenhöfen das häus-
liche Familienleben nicht immer erblüht ist, sondern oft genug den

verstrickenden Redungen, die gerade hier mächtig sind, zum Opfer
fiel. Die deutsche Kaiserfamilie ist Deutschlands Stolz; und wer
das Herrscherpaar, umgeben von blühenden Kindern und Enkeln,
auch nur aus dem Bilde erblickt, dem schlägt das Herz höher, der
empfindet, daß in diesem Kreise die Liebe gewaltet und auf ihn
des Himmels Segen sich in reichster Fülle ergossen hat. Seit dem
Frühjahrstage des Jahres 1879, an welchem Prinz Wilhelm, der
zur Jagd nach Schloß Brimmenau gekommen war, „Dornröschen“
aus dem Schlummer erweckte, bis auf den heutigen Tag hat innigste
Neigung das hohe Paar verbunden, das am 14. Februar 1880 seine
Verlobung und am 27. Februar 1881 seine Vermählung feierte.
Neigung und politische Rücksichten vereinigten sich hier in glück-
licher Weise, um einen Bund zu stiften, den nur der Tod lösen
kann. Bislang beglückte die damals die hohe Braut zu dem
„freudigen Schlußakte eines konfliktreichen Dramas“. Der Kron-
prinz und nachmalige Kaiser Friedrich war entzückt von seiner
Schwiegertochter und rühmte deren heile, glückliche Erscheinung und
Herzengüte. Der Einzug der Prinzessin-Braut in das Berliner
Schloß erfolgte unter begeisterten Jubel der gesamten reichshaupt-
städtischen Bevölkerung. Alle Wünsche und Gebete, die damals die
Herzen bewegten, sind in reichstem Maße in Erfüllung gegangen.
Ein Bild des Segens und des höchsten Glückes strahlt vom
deutschen Kaiserthron aus. Gott erhalte es ihm heute und allezeit!

Ein Nachklang zum Jaren-Besuch. In der heftigen Kammer
erklärte Staatsminister Dr. v. Emden auf eine Verleumdung des So-
zialdemokraten Erich wegen des Verbots der Feiern in Langen
geplanten sozialdemokratischen Protestversammlung gegen die An-
wesenheit des Kaisers von Russland: Die Regierung hätte sich ge-
radezu einer Fälschung schuldig gemacht, wenn sie die Ver-
sammlung zugelassen hätte. Sie würde sich schuldig gemacht
haben der Gefährdung der Sicherheit des Landes und der
dieser selbst, schuldig der Verletzung des elementarsten Ge-
bots des Gastrechts, wie es selbst bei den unfeindlichsten Völkern
gelebt wird, und einer politisch ebenso unglücklichen wie moralisch
verwerflichen Beleidigung gegenüber dem Repräsentanten eines
großen Volkes. Sie würde sich ferner schuldig gemacht haben
der Folgen der Demonstration, die im Widerspruch stand mit dem
Empfinden der überwältigenden Mehrheit des deutschen und
deutschen Volkes. Die Regierung habe es darum für ihre Pflicht in
Friedberg gehalten, die Versammlung an Hand des Gesetzes zu
verbieten.

Der Kronprinz über Indien. Aus Kalkutta wird berichtet: Der
Gefandte Staatsminister Dr. v. Emden auf eine Verleumdung des So-
zialdemokraten Erich wegen des Verbots der Feiern in Langen
geplanten sozialdemokratischen Protestversammlung gegen die An-
wesenheit des Kaisers von Russland: Die Regierung hätte sich ge-
radezu einer Fälschung schuldig gemacht, wenn sie die Ver-
sammlung zugelassen hätte. Sie würde sich schuldig gemacht
haben der Gefährdung der Sicherheit des Landes und der
dieser selbst, schuldig der Verletzung des elementarsten Ge-
bots des Gastrechts, wie es selbst bei den unfeindlichsten Völkern
gelebt wird, und einer politisch ebenso unglücklichen wie moralisch
verwerflichen Beleidigung gegenüber dem Repräsentanten eines
großen Volkes. Sie würde sich ferner schuldig gemacht haben
der Folgen der Demonstration, die im Widerspruch stand mit dem
Empfinden der überwältigenden Mehrheit des deutschen und
deutschen Volkes. Die Regierung habe es darum für ihre Pflicht in
Friedberg gehalten, die Versammlung an Hand des Gesetzes zu
verbieten.

tigt. Er habe das militärische System genau studiert und hege die
größte Bewunderung für die glänzenden britischen Truppen in In-
dien. In gesellschaftlicher Beziehung habe der Kronprinz die größ-
ten Erfolge erzielt. Alle Klassen seien erfüllt von einem heiligen,
bezaubernden und natürlichen, doch würdigen Wesen. Auch die
deutsche Reisebegleitung sei sehr freundlich aufgenommen worden.
Der herzliche Empfang des Kronprinzen sowie der Befähigung der
deutschen Kriegsschiffe sei dazu geeignet, die Freundschaft der Eng-
länder und Deutschen in Kalkutta zu festigen.

Dem König Ferdinand von Bulgarien, der am Sonntag in
Koburg seinen 50. Geburtstag feierte und dort das Grab seiner
Eltern besuchte, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ als Geburtstags-
wunsch: „Ruhe zu die Hälfte dieser 50 Jahre hat König Ferdinand
an der Spitze des bulgarischen Volkes gestanden und sein Wirken
der Festigung der inneren und äußeren politischen Verhältnisse des
jungen Staatswesens, dessen wirtschaftlicher Entwicklung und
kultureller Hebung gewidmet. Der Herrscher hat eine schwierige Auf-
gabe unter mancherlei Hemmnissen gelöst, die in der Erringung der
völligen Unabhängigkeit Bulgariens und seiner Erhebung zum
Königtum gipfelte. Vergewagt man sich die geschichtlichen Er-
eignisse seit 1887 in und um Bulgarien, so wird man dem Ober-
haupt der jungen Monarchie südlich der Donau bedeutende Herr-
schergaben zusprechen. Vom Standpunkt der allgemeinen euro-
päischen Interessen ist mit Genugtuung zu begrüßen, daß die Er-
folge, die sich für Bulgarien an die Regierungzeit König Ferdi-
nands knüpfen, nicht das Opfer schwerer Erschütterungen des Fried-
dens gefordert haben. Mit kluger Mäßigung hat König Ferdi-
nand auf die erregten nationalen Leidenschaften mehrfach be-
schränkend eingewirkt und erst die Bewältigung der inneren
den Segnungen der inneren Ordnung und einer durch die
Pflege guter Beziehungen zu den Nachbarstaaten gesicherten inter-
nationalen Stellung wird das bulgarische Volk zu steigender Wohl-
fahrt fortschreiten und als Element des Friedens die Sympathien
des ganzen Europa genießen.“

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der General der Infanterie von Höpner, Inspektor
der Landwehr-Inspektion Berlin wird demnächst in den Ruhestand
treten. Als Nachfolger soll Generalleutnant von Dergin, seit
längeren Jahren Abteilungschef im Militärkabinett, aussersehen
sein.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Prinzessin Viktoria
Luise begleitet das Kaiserpaar auf besondere Einladung des Kö-
nigspaares nach London.

Paris. Der deutsche Botschafter sprach der französischen Re-
gierung anlässlich des Todes des Kriegsministers Bruns sein Bei-
leid aus.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. In der gestern vormittag 11 Uhr stattgehabten
Versammlung von Vertretern des Weinbau-Bereins und der Stadt
wurde beschlossen, mit dem Abfischen der Weinbergs-Pfähle nach
Puppen des Sauerwurms bei günstiger Witterung am Mittwoch,
den 1. März zu beginnen. Die Zusammenkunft ist um 12½ Uhr
am Mainzer Tor. Die Beaufsichtigung geschieht durch Mitglieder der
bestehenden Kommission.

Daß auch die Fastnacht unter dem allgemein herrschenden
Abdruck der Welt- und Geschäfts-Kaualität leidet, bewies im großen
Ganzen schon der gestrige erste Tag, der sonst im Karnevals- und
Vereinsleben als Haupttag verzeichnet stand. Es ward sehr spät,
bis etwas von Fastnacht-Stimmung zu bemerken war und dann ge-
schah es auch noch überall mit einer nicht zum Festtag passenden
Nervosität. Die Veranstaltungen der drei Vereine „Harmonie“,

Der Fürst war ihr gefolgt und stand nicht weit entfernt in
ihren Andacht verunken.

Wie eine Wäherin lag sie da, den Kopf geneigt, die Hände
gefaßt.

Setzte sie, oder sprach sie ein Gebilde? War das Glaube,
war das Aberglaube, was sie an diese Stätte gerufen? Er wollte
sich keinen Gedanken darüber machen, hatte stets vermieden, die
Religion in ihre Betrachtungen zu ziehen oder darüber zu dis-
kutieren. Damit — so war sein Gedankengang — mußte jeder mit
sich allein fertig werden. Ein anbezogener Glaube galt ihm nicht
als wahres Gefühl. Er hatte das an sich erkannt, der streng im
Ritus der griechisch-katholischen Kirche erzogen war. Wo war er
hin, der Wunderglaube? Hatte er der Welt, dem Leben stand-
halten können?

Jetzt erhob sich Elsa und trat auf ihren Mann zu.

In ihren Augen war ein eigenes Leuchten; wie ein großes
Flehen lag es darin und wieder wie heiße Liebe. Sie sprach kein
Wort, aber ihre Arme umschlangen den Fürsten, und während sie
den Kopf an seine Brust schmiegte, drang ein Schluchzen zu ihm
herauf.

Auch der Fürst sprach nicht, er zog sie nur fester in seine
Arme, er verstand nicht, was in ihr vorging, er glaubte, daß sie
ein letztes Mal von der Stätte der Kindheit Abschied genommen,
und wollte — ob Glaube oder Aberglaube sie dahin geführt — ihre
Gefühle nicht stören.

Elsa wußte ihm Dank, daß er sie hatte gewähren lassen und
auch jetzt nicht fragte. Mit dem, was sie bewegte, mußte sie allein
fertig werden, sie fühlte, daß sie sich befreit hatte. Sie hatte das
Gebilde erneuert, das sie am Krankenbett ihres Vaters getan, sie
wußte, daß nun nichts mehr ihre Liebe zu ihm stören würde.

Seitdem waren zwei Jahre vergangen; vor drei Monaten
hatte eine zweite Fürstin Elsa das Licht der Welt erblickt.

Eine schwere Zeit lag hinter der jungen Mutter, eine Zeit der
Sorge und Angst hinter dem Fürsten.

Run war das Glück voll und ganz bei ihnen eingeleitet; mit
ihren Kindern hatte Elsa alles geführt, der letzte Schatten war
aus ihrem Leben gewichen.

Wie unter diesem Gedanken, reichte sie ihrem Mann die schmal
gewordene kleine Hand hin, und als er, aufstehend, sich herabbeugte
und einen innigen Kuß darauf drückte, erschien ein Glanz in
ihren Augen, ein Widerschein des Glücks und der Liebe.

— Ende. —

Herrn Dübellers Töchter.

Roman von Hans Becker.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Und jener andere?
Lange war sie mit sich zu Räte gegangen, ehe sie zu dem
Entschluß gelangt war, keinen Schritt zu tun, ihm auch nicht zu
schreiben, wie sie erst entschlossen gewesen, sondern nur die Tat-
sachen sprechen zu lassen. Wachte er sich mit diesen abfinden,
daraus erkennen, daß alles aus und vorbei, zwischen ihnen keine
Annäherung mehr stattfinden dürfe. Wachte er das daraus erleben,
daß sie zwei Briefe an ihn unbeantwortet ließ, dieselben ungelesen
zurückschickte. Nicht daß sie sich fürchtete, durch seine Worte noch-
mals irregeführt zu werden — das war es nicht, durchaus nicht.
Nach allem, was sie unter ihrer Schuld gelitten und noch litt,
hatte sie sich durchgerungen, war zur Klarheit ihrer Gefühle ge-
kommen, aber sie wollte diese nun doch einmal bestehende, noch
ungeklärte Schuld nicht noch vergrößern, jeder Gedanke an ihn
erschien ihr wie eine Sünde.

Durch die Krankheit des Fürsten hatte sich jeder gesellschaftliche
Verkehr von selbst verboten, später in Luxor war eine Begegnung
nicht zu fürchten, und bei der Reise hielten sie sich nur einige
Stunden in Kairo auf, um sich von Graf und Gräfin Labanow zu
verabschieden. Wie auf einer Flucht suchte Elsa aus dem Lande
fortzukommen, in dem sie jenen wußte, und sie fühlte sich erst
beieit, als sie in Triest landete.

Und endlich waren sie in Hannover angekommen.

Den Vater hatten sie im vollen Genuß seines Besitzums ge-
funden. Blumen im Garten, Blumen in seinem Wintergarten, in
den Zimmern, überall, wo sich nur ein Raum bot. Mit allen
Blumenzüchtern stand er in Verkehr und tauschte mit ihnen seine
Erfahrungen aus, und nur mit einem großen Schmerz hatte er
Elsa gegenüber gleich in der ersten Stunde des Wiedersehens nicht
zurückhalten können: Fräulein Jettchen schenkte seinen Pflänzlingen
nicht die nötige Aufmerksamkeit.

Denn auch, erzählte er ganz aufrichtig, beinahe wäre eine
schöne Gruppe Tulpen, deren Zwiebeln ich mir aus Haarlem
verschrieben, eingegangen; das Fräulein hatte über Nacht das
Fenster nicht geschlossen, während die Temperatur auf dem Gefrier-
punkt stand.

Elsa und ihr Mann mußten die geretteten Pflänzlinge gleich

Dann reisten wir zusammen aus, wenn Sie zu uns kommen^{will}
jubelte Marie-Magdalena. Jeden Tag! Und Sie müssen recht lang^{bleiben}
bleiben!

Meffmann. Bei dem heftigen Sturm glitt der schon bejahrte Schuhmacher Karl Brinmann an einem schlecht eingefriedigten Tisch aus, stürzte ins Wasser und ertrank.

Lüßke. Die Berufungsinstanz bestätigte das auf fünf Jahre Gefängnis und 500 Fr. Geldstrafe lautende Urteil gegen die Ehefrau Knobloch-Zimmer, die unter dem Namen Müller sich in deutschen Blättern als Hebamme empfahl. Sie hatte verwerfliche Eingriffe bei einer jungen deutschen Dame vorgenommen und dadurch deren Tod verursacht. Die Berufung wurde nach der Tat nach Köln geschickt, aber auf belgisches Ansuchen ausgeliefert worden.

Kassel. Die städtischen Körperschaften haben 7500 Mark für Errichtung einer Schulbahnlinie bewilligt. Der jährliche Beitrag der Eltern beträgt je eine Mark. Diese letztere Bestimmung ist geteilt worden, damit die Behandlung der Kinder nicht als eine Armenunterstützung zu betrachten sei.

München. Die Samstags-Ausgabe der Jubiläums-Dreimarkstücke hat vormittags zu einem Sturm auf die Banken, die Rentämter und die Zentralanstalt geführt. Der Vorrat war allenthalben so schnell erschöpft, daß die neue Münze kaum ins große Publikum gelangt wird.

Doppel-Selbstmord. Als der von Leipzig kommende Personenzug Samstag mittags auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof eintraf, fand man in einem Abteil 2. Klasse die Leiche eines alten Herrn und eines jungen Mädchens. Das Paar war in Witten eingestiegen und hatte sich während der Fahrt mit Blausäure vergiftet. Sie wurden nach dem Chemnitzer Krankenhaus gebracht. Es handelt sich um ein Liebespaar und zwar um einen 60 Jahre alten Jollbein aus Alga und eine 23jährige Wäherin aus Seisanz i. S. In einem hinterlassenen an die Polizei gerichteten Briefe bitten sie, in Chemnitz verbrannt zu werden. Als Grund zur Tat geben sie Schwerkraft und unheilbare Krankheit an.

Köln. Die Kriminalpolizei verhaftete hier einen jungen Kaufmann aus Düsseldorf, der 10.000 Mark, die er bei einer Bank abgeben sollte, unterschlagen hatte und mit einem Automobil nach Köln geflüchtet war, wo er regen Anteil am Karnevalsleben nahm.

Das Opfer eines Bären. In der Nähe von Petersburg raubte ein hungriger Bär aus einer Schaar spielender Kinder ein vierjähriges Mädchen. Als man den Bären verfolgte, ließ er seine Beute fahren, doch war das Kind bereits tot.

In einem Lustspieltheater zu Florenz wurde eine Schauspielerin, die den Hofentrat auf der Bühne zeigte, verurteilt und ausgeführt; dagegen wurde in einem Mailänder Theater der „Supercatello“ enthusiastisch begrüßt.

Die Frauen in Deutschland.

Nach dem amtlichen Ergebnis der Volkszählung hat das deutsche Reich die 65. Million Einwohner nicht ganz erreicht. Es sind 32 028 890 männliche und 32 866 991 weibliche Personen. Aber die wenig mehr als 3000 Seelen, welche am 1. Dezember noch fehlten, sind heute voll, sodass wir doch mit allem Recht von 65 Mill. Einwohnern sprechen können. In wenigen Monaten erfahren wir aus besonders interessierenden Rekluten aus Frankreich, wo wir vor zehn Jahren rund 38 Millionen Bewohner zählte. Es ist mehr wie fraglich, ob unser Nachbar heute schon auf 39 Mill. gekommen ist. Lange wird es also nicht mehr dauern, daß Deutschland noch einmal so viel Bewohner wie die französische Republik hat. Damit gewinnen in beiden Staaten Armees- und Steuerverhältnisse ein ganz neues Licht.

Aber Marie-Magdalen! Wie kannst Du nur! wermies sie die Ruter. Wir wissen doch gar nicht, ob der Herr Kapitänleutnant nach Australien kommt, und ob er dann noch Lust hat, uns zu besuchen!

Das ist doch selbstverständlich, gnädige Frau! beilegte sich Karl Fels zu versichern. Ich bin als erster Offizier auf den „Pinguin“ kommandiert und werde Sie mit dem größten Vergnügen besuchen, wenn wir nach Sydney kommen.

Das ist herrlich! jubelte Marie-Magdalen und streckte ihm beide Hände entgegen. Dann habe ich doch wieder einen Kavaller als Begleitung. Papa reitet nämlich nicht mehr viel, weil er nie Zeit hat, wie er sagt, aber ich glaube, mein lieber Karl! ist ein blühender Mann geworden und fährt lieber. Und Mama —

Kann es mit Dir nicht aufnehmen, viel Frau Heidebrink ein. Für das Jagen über Stock und Stein bin ich zu alt —

Sie schenken, gnädige Frau, unterdrückte sie Fels. Offen gestanden, ich war anfangs im Zweifel, ob ich nicht die ältere und jüngere Schwester in Ihnen beiden zu suchen hätte.

Schmeichler! drohte Frau Heidebrink mit dem Finger. Nein, wirklich, sprach sie weiter. Meine Tochter treibt es ein bißchen zu arg. Aber es ist schließlich das einzige Vergnügen, was sie hat, und da lassen wir es ihr. Sie ist ja von Kindheit an sozusagen unter Pferden aufgewachsen und bündigt jedes Tier. Bis jetzt ist es ja auch noch immer glücklich abgelaufen.

Also reiten wir zusammen, rief Karl Fels, dem jungen Mädchen die Hand bietend, in die es tröstlich einschlief. Und je toller, je besser!

Abgemacht, lachte Marie-Magdalen. Und recht bald!

Sobald wir da sind, entgegnete Fels. Wie gedenken Sie zu reisen, gnädige Frau?

Es stellte sich heraus, daß alle drei dieselbe Route vor sich hatten und auch mit demselben Zuge von Remport nach San Francisco reisen wollten, um dort den gleichen Dampfer zu benutzen.

Die kleine Gesellschaft sah dann noch lange plaudernd zusammen, und als Karl Fels endlich in seine Kabine kam, war er mit dem Verlauf des Tages und besonders des Abends sehr zufrieden. Solche angenehme Reisebekanntschaft hatte er sich wohl nicht träumen lassen. Wie er noch darüber nachdachte, lachte er plötzlich laut auf! Ihm war der Jurist seines Kameraden Hilgner eingefallen: Verlobte dich nur nicht, sondern komme heil wieder!

Ja, so weit war's denn doch noch nicht, wenn er auch gar nicht leugnen konnte oder wollte, daß Marie-Magdalen ihm in ihrer frischen, natürlichen Lebendigkeit sehr gut gefiel. Vorläufig war er nicht mal verlobt in sie, und das mußte seiner Ueberzeugung nach doch unbedingt zuerst kommen.

Am nächsten Morgen war er nach alter Gewohnheit schon früh auf Deck und erfreute sich wieder an dem fröhlichen Lachen der Kinder, deren hellgrüne, weißköpfige Bögen ein scharfer Dst hinter dem klenden Dampfer herjagte. Zahlreiche Fischerboote, Segelschiffe und Dampfer belebten die Oberfläche, von denen die meisten grüßend die Flaggen dippten, als der Koloss „Kaiser Wilhelm II.“ an ihnen vorbeischnob.

Mit Behagen sog Karl Fels die frische Seeluft ein und ließ seine Blicke rundum über die schimmernde, strahlende See gleiten, da hörte er sich von einer fröhlichen Stimme anrufen: Guten Morgen, Herr Kapitänleutnant!

Guten Morgen, gnädiges Fräulein! erwiderte Kapitänleutnant Fels, sich rasch umwendend, und streckte Marie-Magdalen die Hand entgegen: Schon ausgeschlafen?

Ich habe immer sehr früh auf, entgegnete das junge Mädchen. Ich finde, der Tag ist morgens am schönsten, und die Pferde sind am muntersten. Auch die Menschen gefallen mir am Morgen besser als am Abend, wenn sie von der Arbeit und den Anstrengungen des Tages müde und abgepannt sind. Ich habe immer das Gefühl, jeder Mensch muß morgens mit irgend einer unbestimmten Hoffnung erwachen auf etwas, was ihm der Tag Gutes bringen wird. Es trifft ja gewöhnlich nicht immer ein, aber die Hoffnung ist doch da, und deshalb sehen alle in der Frühe vergnügter aus, während sie am Abend ein brummiges Gesicht ziehen, weil es wieder nichts war.

Erstaunt blickte Karl Fels die Sprecherin an. Solche Gedanken hatte er hinter der klaren weißen Stirn eigentlich nicht vermutet. Es wäre gewiß sehr schön und das Leben viel erträglicher, wenn Sie mit Ihrer Annahme recht hätten, erwiderte er dann nachdenklich. Aber glauben Sie wirklich, daß bei den Tausenden

Nicht wichtig für uns ist die Zahl der Frauen, die bei uns sehr erheblich viel größer ist, wie die der Männer, denn sie wirkt gerade kein freundliches Licht auf die Zukunft. Wie lange wird es noch andauern, und wir haben bald eine Million weibliche Wesen mehr wie männliche, und alle sollen leben und zwar gut, wie wir es dem schwächeren Geschlecht von Herzen wünschen! In jedem Fall bleibt also eine große Zahl von Mädchen unverheiratet, denn der neulich ausgesprochene Gedanke der Auswanderung nach frauenarmen Ländern ist leichter ausgesprochen, wie verwirklicht. Kann bei einer Gesamtbevölkerung von 65 Millionen, bei dem machtvollen Emporwachen der bürgerlichen Tätigkeit aber wirklich eine begründete Sorge wegen der weiblichen Existenz bestehen? Wohl kaum für das eine Geschlecht, wie für das andere, wenn sich beide erinnern, daß keine Arbeit schändet. Wir haben genug Nachfrage nach Arbeitskräften und nach weiblicher Hilfe, der noch nicht einmal entsprochen wird. Wer sich also nicht lange besinnt, kann bald Tätigkeit und Verdienst haben.

Trotzdem ist das Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung Anlaß zu lebhaften Erörterungen geworden. Vor allem sind es die männlichen Privatangehörigen, welche den Wettbewerb der weiblichen Kollegen fürchten und beklagen, daß die jungen Mädchen künftig noch mehr wie bisher sich bestimmten Berufen zuwenden werden. Hier wie da drängen sich aber die heranwachsenden jungen Leute nicht nach allen ihnen offen stehenden Berufen, sondern, was ja auch menschlich erklärlich ist, nach solchen, welche ihnen die sicherste Existenz, womöglich Pension und die Gelegenheit bieten, vom heutigen Leben tunlichst viel zu haben. Die jungen Mädchen und ihre männlichen Altersgenossen begeben sich also auf gewissen Gebieten in starker Zahl, aber nicht, weil ihrer zu viele sind, sondern weil die betreffenden Berufsberufe ihnen am besten passen. Auf die anderen Wege, die gleichfalls zu einer Existenz führen, schaut man weniger hin. Hier muß eingelegt werden, wenn sich die Konkurrenz beider Geschlechter, welche die Einkommen beeinträchtigt, verringern soll.

Neben der Erkenntnis, daß niemand für eine ehrliche Arbeit zu schade ist, muß die andere stehen, daß auch eine teure Zeit kein Hemmnis für den Ehestand bildet. Der Staat ist auf eine Stärkung des gesunden Familienlebens, auf die Vermehrung der Zahl der Familien und einen erfreulichen Kinderlegen in hohem Maße angewiesen; die Franzosen legen sogar staatliche Judenungen an kinderreiche Familien aus. Die Frauenwelt klagt heute über mangelnde Ehestandsbewegung bei den Männern, die letzteren weisen auf die großen Ansprüche der Frauen hin. Es ist nutzlos, in diesem Streit Partei zu ergreifen, kein Teil wird sich bekehren lassen, und braucht das auch nicht, weil es nun einmal in jedem Geschlecht verschiedene Naturen gibt. Wir sind noch reich an den sorgsamsten Chemikern und Chemistinnen, und diese beweisen gleichmäßig, daß sie ihr ganzes Lebensglück in der Ehe finden. Aber sie müssen, und das muß man in jedem Berufe, rechnen können. Wenn das beachtet wird und die Auffassung von der modernen Frau sich dahin ändert, daß sie auch eine kenntnisreiche praktische, nicht nur ideale Lebensgefährtin des Mannes sein will, dann werden Tausende von Familien mehr gegründet werden.

und Millionen von Arbeitern, deren Tagewerk tagaus, tagein in ganz bestimmte Grenzen eingeschlossen ist und in einer schon an und für sich ermüdenden Gleichförmigkeit verläuft und verlaufen muß, solche unausgesprochene oder sogar wir lieber instinktive Hoffnungslosigkeit noch Platz hat?

Ganz gewiß ist sie da! rief Marie-Magdalen. Nur die Menschen wissen es nicht!

Wie soll das aber möglich sein? fuhr Fels fort. Nehmen wir z. B. einen Steinträger, einen Maurer, einen Kohlenhauer oder sonst einen Arbeiter, der im täglichen Afford für ganz genau festgesetzten Preis sein Stück Tagewerk zu verrichten hat, worauf soll der hoffen? Beileidet darauf, daß sein Arbeitgeber in einer plötzlichen Anwendung von Großmut ihm den Lohn erhöht? Oder daß er besser bezahlte Arbeit findet? Oder daß ihm der Briesterger die Nachfrist von der Erbschaft eines reichen Onkels aus Amerika bringt?

Sie brauchen mich gar nicht zu verpöhlen! rief Marie-Magdalen schmeichelnd und klemmte die Unterlippe zwischen die weißen Zähne. Ich meine ja nicht, daß es sich bei der Hoffnung nur um Geld oder Geldeswert handelt, sondern es kann ebenförmig irgend eine innere Freude sein, die dem Betreffenden zuteil wird. Ich kann das mit Worten nicht so genau ausdrücken, wie ich es mir vorstelle, aber da ist es, das glaube, nein, das weiß ich ganz gewiß.

Es lag mir oblich fern, Sie verpöhlen zu wollen, gnädiges Fräulein! entgegnete Karl Fels. Ich fürchte nur, Sie betrachten den Menschen zu optimistisch, zu hoch veranlagt! Das ist er nicht! Im Gegenteil! Mit wenigen Ausnahmen herrscht überall die Realität des Lebens beim Denken und Trachten vor! Geld erwerben für den Lebensunterhalt, das steht voran und ist ja auch gar nicht anders denkbar! Ist das bedacht und bleibt dann noch etwas übrig, so geht es für Ergänzungen darauf, wenn nicht die Frau dafür sorgt, daß ein Notgroßes zurückgelegt wird. Daß diese kleinen Sorgen mit der Hoffnung aufwachen, der Mann möchte weniger für sich verbrauchen und mehr Geld mit nach Hause bringen, das will ich gerne zugeben! Aber in bezug auf den Mann täuschen Sie sich, glaube ich!

Sie denken eben nur an das Geld! widersprach Marie-Magdalen. Es gibt aber doch so viele andere Freuden, auf die man hoffen kann, und ich meine, das Leben würde überhaupt unerträglich sein, wenn diese Hoffnung nicht in uns wäre.

Aber ich bitte Sie, was um alles in der Welt soll denn das nur sein? rief Karl Fels. So aufs Geratewohl hin kann man sich doch nicht irgend was Beliebiges erhoffen! Dann arbeitete schließlich überhaupt kein Mensch mehr, sondern legte die Hände in den Schoß und hoffte eben nur! Das gäbe einen netten Zustand!

Aber nein! entgegnete das Mädchen ärgerlich. Sie verdrängen die Geschichte zu vollständig! Natürlich soll der Mensch arbeiten, denn das Foulenzen ist noch keiner glücklich geworden. Woonon ich spreche, das ist eben eine unbewußte Hoffnung, von der er selber gar keine Ahnung hat, die ihn aber doch morgens vergnügt ausstehen macht!

Worauf hoffen Sie selbst denn jeden Morgen beim Aufwachen? fragte Fels plötzlich und sah Marie-Magdalen scharf ins Gesicht.

Ja? O-o! Ich! Marie-Magdalen wurde glühend rot dabei. Was ist ja Unsinn, und ich weiß es auch gar nicht, und wenn ich's wüßte, würde ich es Ihnen ganz gewiß nicht sagen! rief sie und wandte sich ab.

Bitte sehr! verjette Fels lächelnd. Es wäre doch der einfachste Beweis für Ihre Ansicht, wenn Sie von sich selber sprachen und mir erzählten, mit welcher unbestimmten Hoffnung Sie z. B. heute morgen aufgewacht sind!

Das war gar keine unbestimmte! sprudelte Marie-Magdalen heraus, sondern im Gegenteil die sehr bestimmte, daß Sie heute morgen ebenförmig sein würden wie gestern abend. Aber natürlich ärgert Sie mich und verderben mir den ganzen Tag.

Sie sah an ihrem Nachbar vorbei auf die See hinaus und zog die Brauen zusammen, bis sich eine tiefe Falte in die Stirn grub. Auf ihren Wangen brannte noch das Rot der Erregung.

Einen Augenblick betrachtete Kapitänleutnant Fels das feine, scharf geschnittene Profil, dann sprach er in bittendem Ton: „Gnädiges Fräulein! Es war —“

Sagen Sie doch einfach Fräulein Magda zu mir! unterdrückte ihn das junge Mädchen. Alle unsere Freunde nennen mich so.

Darf ich das wirklich? fragte Karl Fels erneut. Ich wüßte bis jetzt noch nicht, daß Sie so gerufen werden, und noch weniger, daß Sie mich zu Ihrem Freundeskreis rechnen.

Ein Volkskreis macht's dem anderen nach. Die Bondmädchen hoben keine rechte Lust mehr zur Bondwirtschaft; die Dienstmädchen in der Stadt wollten mit ihren Ersparnissen einen Unterbeamten heiraten; die Bürgerlicher sagten „mindestens Kaufmann“, und so gehen die Zukunftsansprüche weiter. Da wollen denn auch die unverheirateten Mädchen sich das Leben nicht zu schwer machen, sie beanspruchen Gleichberechtigung mit den Männern, und der moderne Bildungsgang ist ihnen weit genug entgegengekommen. Aber die höchste Gleichberechtigung, die sie erringen können, besteht doch immer in aufrichtigem Zusammenwirken zwischen Mann und Frau, hier können beide Teile zum gemeinsamen Segen zeigen, was sie an Fähigkeiten besitzen. Und wenn eine junge Dame im Beruf ihre Tätigkeit beweist, genau alle Vorrichtungen überblickt, sollte das gleiche Können im Hausstand nicht noch mehr verlockend sein? Nicht darauf kommt's an, was man tut, sondern darauf, wie man es verrichtet, zu welchem Erfolge man gelangt.

Die zwölf Gebote des Chauffeurs.

Wink und Ratsschläge des Automobilklubs.

In dankenswerter Weise hat der Automobilklub in einem handlichen Heftchen eine Anzahl Wink und Ratsschläge für die Lenker von Kraftfahrzeugen zusammengestellt, von deren Befolgung er sich manche Besserung in den Verhältnissen des Straßenverkehrs verspricht. In dem Vorwort zu diesen 12 Geboten wendet er sich aber auch an die Lenker anderer Fahrzeuge und vor allem auch an das Publikum zu Fuß. Den Vorschriften entnehmen wir:

Ausweichen und Vorfahren. Es wird unter allen Umständen rechts ausgewichen und links vorgefahren. Beim Ausweichen entgegenkommender Fahrwerke gebe man keine Absicht schon frühzeitig zu erkennen und benutze den vorhandenen Raum nach Möglichkeit, denn Pferde können im letzten Augenblick noch scheuen und sich quersstellen. Nur den städtischen Straßenbahnen wird rechts vorgefahren, doch geschieht dies nur an überfüllten Stellen. Das Ueberholen anderer Fahrwerke an Straßenkreuzungen oder an unübersichtlichen Straßenkrümmungen hat unter allen Umständen zu unterbleiben. Es schließt dies in bezug auf entgegenkommende Autos eine unabweisbare Gefahr in sich. An den Haltestellen der Straßenbahn, besonders wenn aus- oder eingestiegen wird, muß die Geschwindigkeit des Wagens auf ein Minimum reduziert werden, d. h. darauf, daß derselbe momentan gestillt werden kann. Signale sind hierbei reichlich zu geben.

Einbiegen in andere Straßen. Das Einbiegen nach rechts in eine andere Straße geschieht in einer kurzen Wendung, scharf der rechten Straßenseite entlang. Nach links jedoch in einem möglichst großen Bogen, so daß man in der neuen Straße bereits auf der rechten Seite einmündet. Hierbei werden von allen Fahrwerken, besonders aber auch von den Radfahrern und den Handkarren, die meisten Fehler gemacht, und hierbei ereignen sich die meisten Unfälle. Das Schneiden der Straßenecken beim Einbiegen nach links ist ein nicht scharf genug zu verurteilender Unfug. Besonders die Lenker der Pferdefuhrwerke, hauptsächlich

Nun natürlich, entgegnete Marie-Magdalen, Papa hat Sie gern und sagt immer, „unser Leutnant Fels“, wenn er von Ihnen spricht.

Mit dem größten Vergnügen mache ich davon Gebrauch, Fräulein Magda! rief der Seesoffizier und wunderte sich im nächsten Augenblick selbst, wie leicht und glatt ihm das Wort über die Zunge ging. Aber, um noch mal auf unser Gespräch zurückzukommen, so möchte ich Sie ganz gewiß nicht ärgern, und da Sie mir von sich selber nichts erzählen wollen, will ich Ihnen nur verraten, daß Sie, was meine Person anbelangt, im Recht sind. Wenn auch nicht jeden Tag, so erwache ich doch oft mit dem unklaren Gedanken, heute passiert die irgend etwas Gutes oder Angenehmes.

Sehen Sie, sehen Sie! triumphierte Marie-Magdalen. Ich wüßte es doch! Und ging es denn in Erfüllung?

Manchmal ja! manchmal auch nicht! erwiderte Fels. Ich muß aber als Ergänzung noch hinzufügen, daß ich mich hauptsächlich immer frohgedankt und hoffnungsreich fühlte, wenn ich auf See war, gerade so, als ob mir das Meer einmal etwas ganz besonders Schönes bescheren würde!

Genau wie bei mir! Aber ganz genau so! jubelte Marie-Magdalen. Ich liebe das Meer schrecklich und reite darum fast immer am Strand entlang! Wenn ich dann auf seine weite Fläche hinaus sehe und das Rauschen der Wellen höre, habe ich stets das Gefühl, es will mir erzählen, daß es etwas Wunderbares für mich hat! Oft denke ich, ich brauche nur hineinzuspringen, um es mir herauszuholen, und dann stundenlang warten, ob es nicht herankommt! Und es wird auch noch mal kommen! Davon bin ich ganz fest überzeugt, und dies Gefühl wird immer stärker!

Seit wann haben Sie denn dieses Gefühl, Fräulein Magda? fragte Fels.

Das weiß ich nicht genau! antwortete diese. Jedenfalls schon sehr lange; wenigstens habe ich als Kind schon immer am Strand gesessen. Wenn ich dann eine recht hübsche Muschel oder Ähnliches fand, war ich sehr vergnügt und bedankte mich!

Und wenn Sie nichts fanden, waren Sie schlechter Laune, nicht wahr? scherzte er.

Nun machen Sie sich wieder lustig über mich! schmolte Marie-Magdalen. Ich spreche aber auch ganz gewiß nicht mehr mit Ihnen darüber! Sie sind viel zu profan, um das zu verstehen!

Was soll der Herr Kapitänleutnant nicht verstehen? fragte Frau Heidebrink dazwischen, welche herantretend, die letzten Worte ihrer Tochter gehört hatte und nun erst das junge Paar freundlich begrüßte.

O, es war nur eine kleine Meinungsverschiedenheit bezüglich unserer Wünsche und Hoffnungen, gnädige Frau! rief Karl Fels.

Erstaunt blickte Frau Heidebrink auf und blidte forschend von einem zum anderen, wobei ihr die Erregung ihrer Tochter nicht entging, und blühschnell durchzuckte sie ein Gedanken! Hatte der Seesoffizier Marie-Magdalen schon jetzt, nachdem kaum die erste Bekanntschaft geschlossen war, irgend eine Andeutung über Hoffnungen gemacht, die er später verwirklichen sehen möchte? Das wäre ihr denn doch nicht angenehm gewesen, obwohl sie seine Verhältnisse kannte und er selber ihr gestern abend sehr gut gefallen hatte. Ein zweiter Blick auf das völlig unbesorgene, lächelnde Gesicht des jungen Mannes gab ihren Gedanken aber rasch eine andere Richtung, und als Marie-Magdalen jetzt rief: Nein, Mama, es ist gar keine kleine, sondern sogar eine sehr große Meinungsverschiedenheit, und wir haben uns schon tüchtig gezankt! lachte sie und verjette: Kinder, das kommt davon, weil ihr noch nicht gefühlst! hab! Ach, entschuldigen Sie nur diese familiäre Anrede, Herr Kapitänleutnant! Das fuhr mir so heraus! rief sie dann aber erschrocken.

Aber, ich bitte Sie, gnädige Frau, deswegen brauchen Sie sich doch nicht zu entschuldigen! entgegnete Karl Fels. Ich freue mich im Gegenteil darüber, daß Sie mich nicht als Fremden betrachten, und Ihre Tochter hat mir auch schon die Erlaubnis gegeben, Sie wie alle ihre Freunde Fräulein Magda zu nennen!

Das ist recht! lobte Frau Heidebrink. Ich hoffe, Sie werden Ihre Freundschaft zu meinem Mann auch auf Mutter und Tochter übertragen, Herr Kapitänleutnant!

Selbstverständlich! beilegte sich dieser zu erwidern und reichte der Dame den Arm, um sie in den Speiseaal hinunter zu führen, während Marie-Magdalen hinterher schlenderte und dabei mit heimlichem Wohlgefallen die hünenhafte Gestalt des deutschen Seesoffiziers musterte.

(Fortsetzung folgt.)

Diejenigen der Postwagen, verfahren in der leichtesten Weise gegen diese Bestimmung.

Straßenkreuzungen. In verkehrsreichen Straßenkreuzungen muß die Geschwindigkeit unter allen Umständen derart gemäßigt sein, daß der Wagen gegebenenfalls auf eine Entfernung von 2 Metern gestillt werden kann.

Rechts fahren. In den städtischen Straßen muß stets die rechte Straßenseite eingehalten werden. Auf der freien Landstraße ist diese Bestimmung nicht Gesetz. Hier ist die rechte Straßenseite nur dann einzunehmen, wenn ein anderes Fahrzeug entgegenkommt oder wenn ein rascheres Überholen will und dies durch deutlich abgegebene Signale zu erkennen gibt.

Abstand halten. Es ist gefährlich und darum unstatthaft, wenn Autos in der Stadt einander in zu dichten Abständen folgen. Es muß von dem Vorderwagen ein Abstand von mindestens 50 Metern gehalten werden. Gewohnheitsgemäß überschreiten die Fußgänger nach dem Vorbeifahren eines Autos den Fahrbahn, ohne daran zu denken, daß ein zweiter Wagen folgen könne.

Signale. Signale sind nicht an, sondern vor jeder Straßenkreuzung zu geben, besonders wenn man von der einen Straße in die andere einbiegen will. Die beim Ausweichen oder Vorfahren abzugebenden Signale stelle man sofort ein, wenn man merkt, daß man verstanden wurde. Jedes überflüssige Signalgeben wirkt anmaßend und herausfordernd und bezweckt daher meist das Gegenteil.

Scheue Pferde. Nach den gesetzlichen Bestimmungen soll mit Signalgeben aufgehört werden, wenn Pferde oder andere Tiere dadurch unruhig oder scheu werden; erforderlichenfalls soll dann langsam gefahren oder selbst angehalten und der Motor abgestellt werden. Die Praxis lehrt jedoch, daß häufig noch andere Hilfsmittel nötig sind, um entgegenkommende scheue Pferde zu beruhigen. Am besten fährt man bis zur nächsten Straßenkreuzung (Zeidenweg) rückwärts und stelle den Motor so lange ab, bis das scheue Tier außer Sicht ist.

Übermäßiges Fahren. Im Fahren wird oft das Maß des Gebotenen überschritten und durch übertriebenes Fahren eine Belästigung des Publikums durch Entzündung von Rauch oder ähnlichen Geruch verursacht. Wenn der Motor, bevor er auf die

Straße gebracht wird, einige Minuten in Tätigkeit war, so wird diesem Uebelstand bis zu einem gewissen Grad vorgebeugt werden können.

Fahren auf den Trambahnschienen. Das Fahren auf den Trambahnschienen ist polizeilich verboten und unter Strafe gestellt. Wenn dennoch, besonders durch Lastfahrwerke, hiergegen verstoßen wird, so lasse man sich trotzdem nicht verleiten, solchen Fahrern rechts vorzufahren. Gegen remittente Wagenlenker erstatte man Anzeige.

Schwerhörige. Hupensignale allein genügen oft nicht. Man stelle sich auch nicht auf den Standpunkt, daß diese vom Gesetz vorgeschriebenen Signale im Großstadtverkehr unter allen Umständen und von jedem einzelnen verstanden oder gehört werden müßten. Ein lauter Ruf im Augenblick, wo die Huppe nicht ausreichend erscheint, ist jedenfalls sehr empfehlenswert. Erscheint ein Ruf unzureichend, so ist anzuhalten.

Motor auf Verlaß. Auch ein Wagenlenker wegen eines Verkehrshindernisses vorübergehend anhalten (Eisenbahnübergang), so hat er unbedingt den Motor auf Verlaß zu stellen. Ein Halten, mit dem Fuß auf dem Kupplungspedal, ist wegen der damit gegebenen Zufälligkeiten gefährlich und daher zu unterlassen.

Rückwärtsfahren. Ehe der Rückwärtsgang eingeschaltet wird, überzeuge man sich, daß genügend freier Raum vorhanden ist, um rückwärtige Bewegungen ausführen zu können. Besonders achte man auf nachspringende Kinder.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Februar. Die Nachforschungen nach dem verschollenen Bürgermeister Troemel aus Wiesbaden scheinen bis jetzt wenigstens zu ergeben, daß der bereits seit 10 Tagen Vermisste noch am Leben ist. Am Samstagabend soll er auf dem Bahnhof Kreuz gefahren worden sein. Es wird erwartet, daß Troemel, der anscheinend in einem Zustande nervöser Ueberreizung planlos umherirrt, noch heute ermittelt und nach Wiesbaden zurückgebracht werden wird.

Rigbors, 27. Februar. Hier hatte eine Frau mit ihrem siebenjährigen Sohnen einige Einkäufe befohrt und auf dem Rückwege den Jungen auf nur ganz kurze Zeit aus den Augen gelassen.

Während er die Hand auf die Brust legte, sah er einen jungen Mann, der ein Messer in der Hand trug, davonlaufen. Das Gesicht des Kindes war vollständig mit Blut bedeckt. Man schaffte es nach der Unfallstation, wo die Leiche eine mehrere Zentimeter breite und tiefe Wunde unterhalb des Kuges und eine zweite Schnittwunde an der Stirn in der Höhe der Schläfe feststellte.

Berlin, 27. Februar. Der Radfahrerparade im Norden ist wegen finanzieller Schwierigkeiten in Liquidation gegangen. Die Unterbilanz soll mindestens 500 000 Mark betragen.

Berlin, 27. Februar. Eine weit über die Berliner Grenzen hinaus bekannte Persönlichkeit, der Inhaber des Kaffee Krampeler unter den Linden-Größe Friedrichstraße ist gestern, 70 Jahre alt, gestorben. Solle 53 Jahre hatte er sein Geschäft geleitet, das er von seinem Vater, dem Gründer der Konditorei, geerbt hatte. Der Vater kam aus Wien, als er nach Berlin überlebte, gründete er hier das erste Wiener Kaffee, das mit der Zeit einen Weltruf erlangte.

New York, 27. Februar. Zu der Reise zur Krönung des Königs von England haben 50 Millionen einen Ocean-Liniendampfer „Dionysia“ für sich, ihre Familien und die Dienerschaft geschart. Sie bezahlen angeblich für diese Reise 20,4 Millionen Mark. Um das Schiff, das sich augenblicklich noch auf Dordrecht befindet, einige Monate früher fertig zu stellen, als beabsichtigt war, müssen 5000 Arbeiter in Tage- und Nachtschichten sich abwechseln.

Eine Rekord-Fernfahrt.

Chemnitz, 27. Februar. Der Ballon Chemnitz flog gestern vormittag bei stürmischen Winden in Chemnitz zu einer Weltfahrt auf. Bereits nach 75 Minuten befand sich der Ballon über Prag. Die Entfernung beträgt 130 Kilometer. Es wurden also rund 100 Kilometer in der Stunde zurückgelegt.

Briefkasten der Expedition.

J. H. Wiesbaden. Für den Postverdienst erscheint der Hochheimer Stadtanzeiger nur dreimal, d. h. die Freitag- Nr. wird mit der Samstag- Nr. zusammenverfasst, die Postexemplare werden hier stets zur gleichen Zeit ausgegeben und kann die Samstag- Nr. nicht eher wie Sonntag morgen in Ihrem Besitz sein. Die Exemplare in Hochheim werden übrigens nicht nachmittags, sondern erst abends 7 Uhr verteilt.

Leitung Guido Felder. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Redaktions- und Anzeigen-Teil Julius Hönke, für Druck und Verlag Wilhelm Hönke in Wiesbaden. Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Felder in Wiesbaden.

Persil



Tadellos gewaschen
ist jedes Stück, frisch und dultig wie auf dem Rasen gebleicht, wenn Sie für Ihre Wäsche nur Persil gebrauchen, ohne Zusatz von Seife und Waschpulver. Kein Reiben und Bürsten, daher keine Zerstörung des Gewebes! Versuchen Sie es!
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda.

Billige Tapeten

Ausverkauf wegen Umzug
nur noch bis Ende Februar.
Die Lagerbestände werden zu jedem annehmbaren Preis abgegeben.
Günstige Gelegenheit
für Hausbesitzer und Bauherren.
Schulz & Schalles
vorm. Fritz Nocker, 3097a 457K
Kirchgasse 18, Ecke Luisen-
strasse. — Telefon 324.
Tapeten, Linoleum, Wachstuche.



Erstklass. Fabrikate
Auf Wunsch jede beliebige Marke.
Strid-Maschinen
best. Erwerbsmittel für alleinlebende Personen
Eig. Reparaturwerkstatt für alle Systeme.
Decker näht vor- und rückwärts, links und rechts.
—
Für alle gewerblichen Zwecke.
Martin Deder
Deutsche Nähmaschinen-
Gesellschaft
Wiesbaden
Rennstraße 26.
Telef. 1183a

Unsere Marke „Pfärring“ allein garantiert die Echtheit unserer

Lanolin- und Lanolin-Cream

unserer **Seife**

„Nachhaltungen weise man zurück.“
Vereinigte Chemische Werke Aktienges.,
Abteil. Lanolin-Fabrik Martin Deder, Charlottenburg, Kaiserstr. 14.

Von meiner Einkaufsreise zurück habe ich

Große Gelegenheitsposten Schuhwaren

für Damen, Herren u. Kinder
zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen eingekauft und bin daher in der Lage, große Vorteile bieten zu können. 2873a

Schuhhaus

J. Sandel, Wiesbaden

Marktstraße 22 Parterre und 1. Stock.
NB. 1 Posten Ballschuhe enorm billig.

Gegr. 1872. Eigene Werkstätten. Telef. 3197
Goldene Medaille Wiesbaden 1900

B. Schmitt

Wohnungselrichtungen, Innenausbau
Wiesbaden

Friedrichstraße 34. Am Durchgang nach dem Luisenplatz.
Ca. 50 neuzeitlich eingerichtete Muster-Zimmer, in 14 Schaufenstern u. 4 Etagen permanent ausgestellt
Größte Anlage am Platze u. Umgegend in dieser Branche
Spezialität:
In eigen. Werkstätte gearbeitet. Club-Sessel. Kleinmöbel in hervorrag. Auswahl
Bestellungen erbitte frühzeitig. 2870a

Sie stehlen

das Geld aus Ihrer eigenen Tasche, wenn Sie diese Annonce nicht beachten. Verkaufte jetzt schon von meinem

Riesenlager

entstanden durch äußerst vorteilhafte Einkäufe.
500
in sehr schönen Mustern und neuen Stoffen, darunter verschiedene aus Gelegenheitskäufen stammend, deren früherer Verkaufspreis 15, 20, 30 bis 45 A war, jetzt zu 5, 10, 15 bis 25 A.
Herren- und Knabenjoppen, Schulanzüge und Schulhosen in neuesten bühnenartigen Mustern zu sehr billigen Preisen. Kinderjoppen schon von 1,50 A an. Schulhosen aus Reichen gelüftet für das Alter bis 14 Jahre, Stück nur 2 A (solange Vorrat reicht). — Mehrere 100 Gulden für jeden Beruf geeignet, zu jedem nur annehmbaren Preis.
Als besonderen Gelegenheitskauf empfehle einen großen Posten Ovale für Burken und Knaben, deren früherer Preis bis 30 A war, jetzt zum Ausbuchen 2-3 A pro Stück.
Bitte sich gef. davon zu überzeugen, auf jedem Stück ist der frühere Preis erkennbar.
Erstes und größtes Geschäft **Neugasse 22.**
Der Verkauf dieser Artikel findet in der 1. und 2. Etage statt.
Wiesbaden. J. Drachmann.
Auf mein enormes Schuhwaren Lager in (wovon oft Gelegenheitskäufe) mache besonders aufmerksam. (1917a/2020/2048)

Haushaltungspensionat

von Frau B. Ebertwein, geb. Hanström,
Rennstraße 4 d. Vergeltstraße (Dessen). 4012a
Gründliche Ausbildung in Haushalt und Küche. Auf Wunsch wissenschaftl. Unterricht. Muth x. Pro Jahr 750 Mk., halbjährlich 400 Mk. — Weiße Referenzen.



Frankfurter Pferde-Lotterie

Gewinne
im Gesamtwerte von Mark
64 000.—
Ziehung:
5. April ds. Js.
Lose zu Mark 1.—
sind zu haben in der

„Königlichen“ Lottereeinnahme

Rathausstrasse 16.
Biebrich.



Dr. Thompson's Seifenpulver
bestes
Waschmittel

Zur Konfirmation!

Anzüge

aus dunkelblauen und schwarzen Stoffen
in größter Auswahl am Lager.
Meine Preise:
Mk. 14⁵⁰—58.— 2270a

Max Davids

(Rotes Haus.) Wiesbaden, Kirchgasse 76.

Victoria-Brunnen

Oberlahnstein. Königl. Hoflieferant.